

Kultfeuerstellen bei Narthauen im Kreise Verden

Von

Rudolf Dehnke

Mit 3 Abbildungen und 1 Tafel

In den letzten Jahren hat sich gezeigt, daß gewisse Feuerstellen offenbar eine im norddeutschen Raum weit verbreitete vorgeschichtliche Denkmälergruppe darstellen. Willi Wegewitz machte im Jahre 1943 zum ersten Male in einer Publikation¹ auf diese Fundgruppe aufmerksam. Am Schluß seiner damaligen Abhandlung über derartige Herdgruben im Kreise Harburg aus Tangendorf, Brackel, Quarrendorf und Wulmstorf sagte Wegewitz²:

„Trotzdem es sich hier um Funde handelt, denen scheinbar keine große Bedeutung beizumessen ist, so halte ich es doch für nützlich, auf diese Ausgrabungsergebnisse hinzuweisen. Es ist sicher, diese Gruben haben ihre Bedeutung gehabt, und die Lösung dieses Problems bringt vielleicht einen neuen Beitrag zur Siedlungsgeschichte oder zum Totenkult der vorgeschichtlichen Bewohner des Niederelbegebietes.“

„Die Bekanntgabe dieser Funde dürfte dazu anregen, diesen rätselhaften Gruben mehr Beachtung zu schenken, als es bisher geschehen ist. Es scheint so, daß diese Gruben in den meisten Fällen bisher nur durch einige geschwärzte Steine oder durch kohlige Flecke in der frisch gepflügten Ackererde in die Erscheinung getreten sind.“

Doch erst 23 Jahre später konnte Wegewitz bei seinem Besuch der Ausgrabung eines Fundplatzes von insgesamt 54 solchen, in einer fortlaufenden Reihe angeordneten Feuerstellen unweit Böttersen³, Kr. Rotenburg (Wümme), erkennen, wie sehr er mit der von ihm vermuteten Bedeutsamkeit dieser Denkmälergruppe recht gehabt hatte. Freilich sind solche Anlagen bis heute kaum weniger rätselhaft, als sie vor drei Jahrzehnten dem aufmerksamen Ausgräber, Beobachter und ersten Interpreten erscheinen mußten.

¹ W. Wegewitz, Herdgruben in der Feldmark Tangendorf, Kr. Harburg, Die Kunde, 1943, 127–143.

² a.a.O., 142 f.

³ R. Dehnke, Eine spätbronzezeitliche Kultanlage mit Feuerstellen in Böttersen, Kr. Rotenburg (Wümme), Nachr. aus Niedersachsens Urgeschichte 36, 1967, 116 ff. – Ders., Eine Feuerstellenreihe bei einem Urnenfriedhof (ein Vortragsbericht), Die Kunde, N.F. 18, 1967, 160 f. – Ders., Eine spätbronzezeitliche Kultanlage von Böttersen, Kr. Rotenburg, Neue Funde und Ausgrabungen im Raum Rotenburg (Wümme) 1, Rotenburg 1970, 117–195. – K. Machunsky, Spätbronzezeitliches Gräberfeld in der Gemarkung Böttersen, Neue Funde und Ausgrabungen im Raum Rotenburg (Wümme) 1, Rotenburg 1970, 113–116.

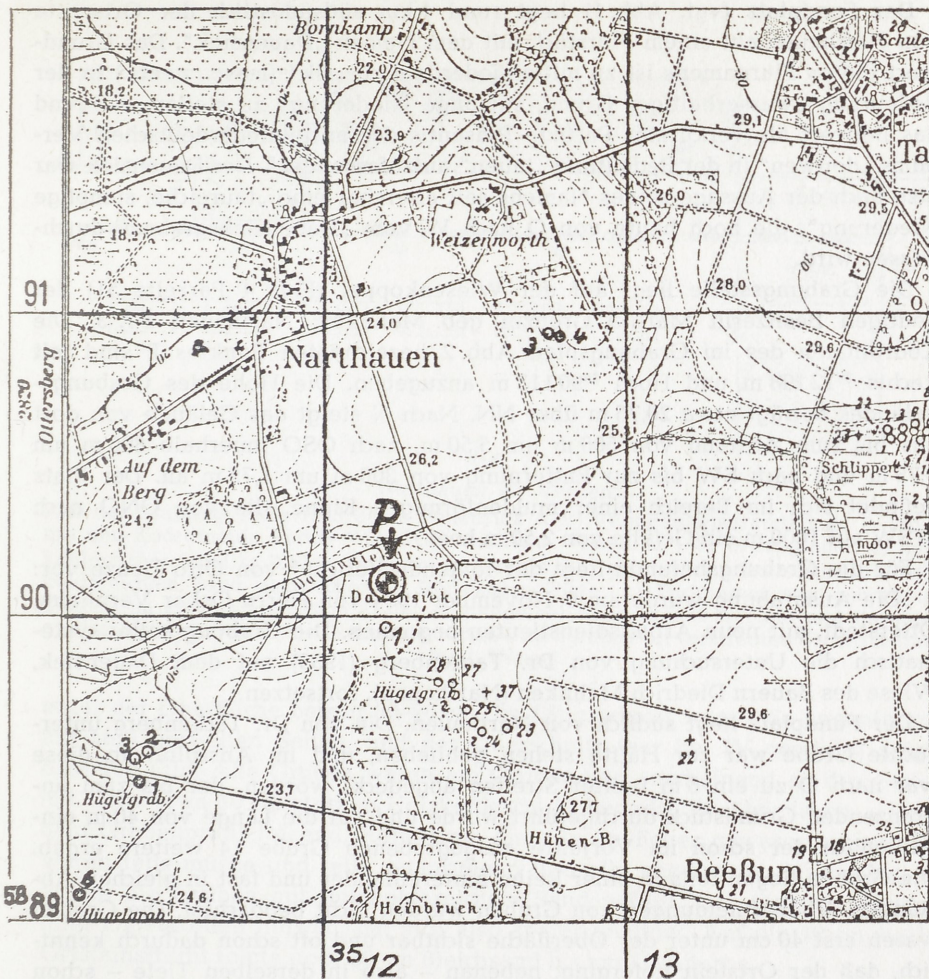


Abb. 1

Narthauen, Kr. Verden.

Ausschnitt aus dem Meßtischblatt Nr. 2821 Sottrum mit Eintragung der Grabungsstelle (P) Dauensiek in der Gemarkung Narthauen, Kr. Verden, und der in der Umgebung festgestellten Grabhügel. - - - - Grenze zwischen den Kreisgebieten Verden (westl.) und Rotenburg (Wümme) (östl.). Die Eintragungen der Hügelgräber in den Gemarkungen Narthauen und Oststedt erfolgten nach D. Schünemann, Die Hügelgräber des Kreises Verden, Hildesheim 1963, 22 f.

Hier sollen bislang unveröffentlichte Befunde⁴ vorgelegt werden, die bei Narthauen, Kr. Verden, im Jahre 1934 von Otto Uenze angetroffen wurden.

⁴ Auf diesen Fundplatz wurde ich durch den Kreispfleger für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer im Kreise Verden, Herrn Dr. D. Schünemann, Verden, freundlicherweise aufmerksam gemacht. Dafür sei ihm an dieser Stelle gedankt.

Der Fundplatz (vgl. Abb. 1) liegt rund 1 km südsüdöstlich der Ortsmitte von Narthauen auf einem Flurstück mit dem Namen „Dauensiek“. Das Grundwort dieses Flurnamens ist zu mittelniederdeutsch „sik“ (masc., neutr.) in der Bedeutung „wasserhaltiger Grund, sumpfige Niederung“ zu stellen, während das Beiwort als verkürztes Partizip Präsens des mittelniederdeutschen Verbums „douwen“ in der Bedeutung „tauen“ aufzufassen ist⁵. Der Dauensiek war also nach der Aussage seines Namens seit altersher eine „taureiche, sumpfige Niederung“, die noch heute von O nach W vom „Dauensieksgraben“ durchflossen wird.

Die Grabungsstelle liegt auf der Wiesenkoppel (Flur 4 Parzelle 51) der heutigen Besitzerin Martha Grönzin geb. Mahnken, Narthauen Nr. 3. Die Koordinaten des im Grabungsplan Abb. 2 bezeichneten Punktes P sind mit Rechts ³⁵12 198 m und Hoch ⁵⁸90 113 m anzugeben. Die Höhe des Grabungsgeländes beträgt etwa 20,75 m über NN. Nach N steigt das Gelände von dort aus bis zum Abstand von 500 m um 5,50 m, nach OSO innerhalb 800 m um 6,75 m und nach SW bis zur Entfernung von 300 m um 1,75 m an. Der Platz befindet sich im Bereich einer muldenförmigen Rinne, die von ONO nach WSW auf 1000 m ein Gefälle von 2,50 m besitzt.

Für die Grabungsbefunde liegt der folgende Bericht⁶ von Otto Uenze vor: „Die Ausgrabung wurde am 9. November 1934 von Herrn Oskar Vernhalm, Otterstedt, mit neun Arbeitsdienstleuten begonnen. Die Grabung sollte systematisch die Untersuchung von Dr. Tackenberg (1933) auf dem Dauensiek, Wiese des Bauern Diedrich Mahnken (Narthauen), fortsetzen.

Der Fundplatz liegt südlich von Narthauen. Die von Dr. Tackenberg untersuchte Grube war zur Hälfte stehen geblieben, und im Anschluß an diese war nach O zu ein 6 m breiter Streifen abgedeckt worden, der bis zum angrenzenden Grundstück durchgeführt wurde und auf die Länge von 40 m einschließlich der schon im Vorjahre ausgegrabenen Grube 14 weitere ergab. Die Gruben liegen teils in einer Reihe hintereinander und fast in gleichen Abständen. Überschneidungen von Gruben wurden nicht beobachtet. Die Gruben waren erst 40 cm unter der Oberfläche sichtbar und oft schon dadurch kenntlich, daß der Ortstein tieferging, nebenan – also in derselben Tiefe – schon der hellgelbe Sand lag.

Grube IV, V, VI und VIII wurden untersucht (von V, VI und VIII sind Zeichnungen angefertigt) (vgl. Abb. 3)⁷. Die Gruben waren oval, die Längsachse in O-W-Richtung und 1,40–1,80 m lang und 1,40–1,60 m breit. Die Tiefe

⁵ U. Scheuermann, Die Flurnamen des westlichen und südlichen Kreises Rotenburg (Wümme), Rotenburg 1971, 57.

⁶ Die Unterlagen für die Grabungsbefunde von Narthauen, Kr. Verden, bei den Untersuchungen durch Herrn Prof. Dr. K. Tackenberg im Jahre 1933 und durch die Herren Dr. O. Uenze und O. Vernhalm, Otterstedt, im Jahre 1934 sind enthalten in der Akte Narthauen des Fundarchivs im Niedersächsischen Landesverwaltungsamt Abt. Bodendenkmalpflege, Hannover, Walter-Giesekeing-Str. 22. Dem Niedersächsischen Landesarchäologen, Herrn Dr. M. Claus, danke ich für die Erlaubnis zum Auswerten und Publizieren der Unterlagen.

⁷ Vom Verf. hinzugefügt.

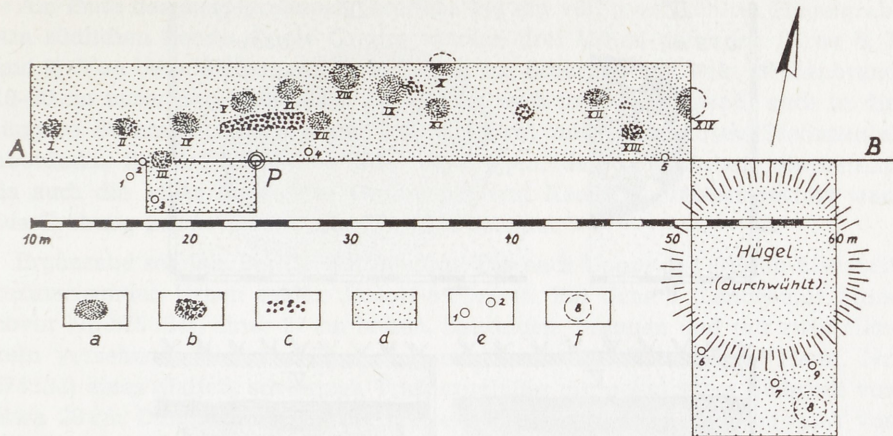


Abb. 2
Narthauen, Kr. Verden.

Plan der Grabungsfläche 1933/34 im Dauensiek A-B: Vermessungsgrundachse, P: Punkt mit den Koordinaten Rechts 3512198 m und Hoch 5890113 m , 1-9: Urnengräber, a: holzkohlereicher Sand in 0,40 m Tiefe, b: gebrannte und geschwärzte Rollsteine mit holzkohlereichem Sand dazwischen in 0,50-0,80 m Tiefe, c: Packungen von gebrannten Steinen im Humus bis 0,20 m Tiefe, d: hellgelber Sand in 0,40 m Tiefe und darunter, e: Urnengrabstellen, f: Stelle eines gestörten Urnengrabes mit verstreuten Urnenscherben (nach Uenze).

unter der Oberfläche betrug 80-90 cm. Im Längsschnitt waren sie bogenförmig mit steil gestellten Seiten, und der Querschnitt (nur bei IV gemacht) zeigte dasselbe Bild. Alle Gruben waren am Grunde und anscheinend an den Seiten mit einer etwa 10 cm starken Holzkohleschicht bedeckt. Darüber lagen, wieder dem Grubenprofil folgend, Rollsteine, die alle im Feuer gewesen waren. Sie waren teils mürbe und teils zersprungen und alle geschwärzt. Nach oben zu waren die Gruben mit holzkohlereichem Sand gefüllt. Der Ortstein darüber ging ungebrochen hinweg, hat sich also später gebildet. Auf die 10 cm starke Ortsteinschicht folgte noch 30 cm Bleichsand bis zur Grasnarbe.

In der Nähe der Gruben lagen teilweise einige Steinhäufen, auch alles verbrannte Steine (vgl. Abb. 2 und Taf. 1 a) ⁸. So bei Grube IX, zwischen XII und XIII (vgl. Taf. 1 b) ⁹, XI und XII und bei dem langen Steinriegel südlich der Gruben V. und VI. Diese Steine lagen direkt in der Oberfläche, darunter war der Boden unberührt.

In den ausgegrabenen oder geschnittenen Gruben wurde nichts außer dem Angeführten beobachtet.

In der Nähe von Grube III standen die drei vor meiner Zeit geborgenen Urnen (Urne 2 ist die von Dr. Tackenberg ausgegrabene). Östlich von Grube VII stand Urne 4 und östlich von Grube XIV Urne 5. Auf dem ganzen Streifen von Grube II beginnend wurden verstreut Einzelscherben gefunden. Sie scheinen

⁸ Vgl. Anm. 7.

⁹ Vgl. Anm. 7.

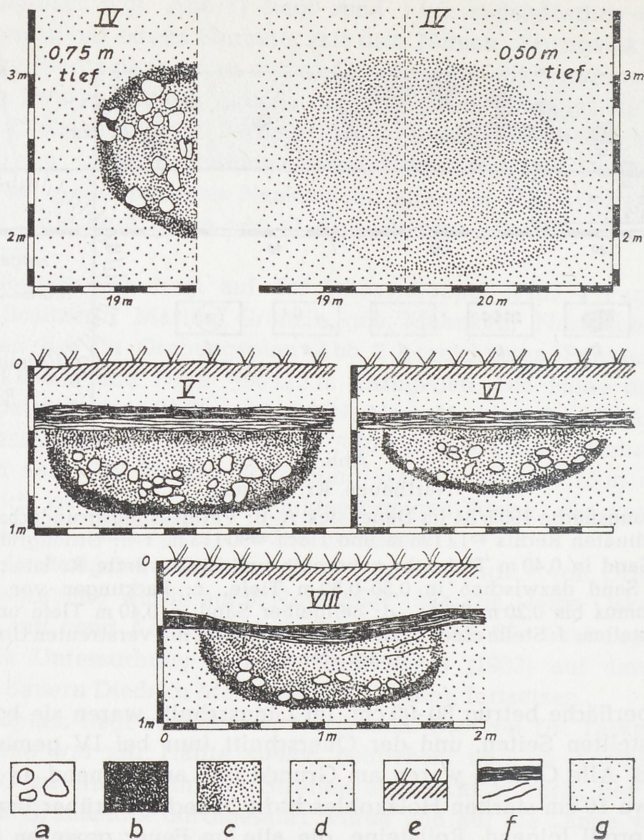


Abb. 3

Dauensiek bei Narthauen, Kr. Verden.

Plan und Teilplan der Feuerstelle IV in zwei verschiedenen Tiefen und Längsschnitte der Feuerstellen V, VI und VIII, a: gebrannte und feuergeschwärzte Steine, b: Holzkohle mit holzkohlereichem Sand, c: Sand mit verschieden starkem Holzkohlegehalt, d: hellgelber Sand, e: Oberfläche mit Humusschicht, f: massive Ortsteinschicht und dünne Ortsteinbänder, g: weißlicher Bleichsand zwischen Humusschicht und Ortstein (nach Uenze).

mit Ausnahme der Scherben bei Urne 5 der älteren Eisenzeit – wie die Urnen – anzugehören. Die Einzelscherben bei Urne 5 sind aber nach ihrer Verzierung (Fingernagelkerben, besonders charakteristisch an dem Randstück, wo auch die Innenseite verziert ist) steinzeitlich. Das Randprofil ist geschweift in Art der Einzelgrabkeramik und stammt von einem großen Gefäß. Ein anderes Randstück gehört zu einem Becher, der mit Horizontalrillen verziert ist.

Die Urnen standen ohne Steinschutz. Bei Urne 5 lagen vier kleine Steine und ein fünfter war der Bodenstein. Nach ihrem Aussehen ist die Urne älter (ein Doppelkonus mit abgerundetem Bauchknick) und gehört vielleicht in die Periode V.

Am Ende des ausgegrabenen Streifens lag ein völlig verwühltes Hügelgrab. Am südlichen Rande dieses Grabes wurden drei Urnen gefunden (Urne 6, 7 und 9). Von Urne 8 lagen auf 2 qm Fläche nur Scherben und kein Leichenbrand 10–20 cm unter der Oberfläche. Sie gehört nach ihrem Randprofil auch in die jüngere Bronzezeit. Der Hügel war vielleicht mit einem losen Steinmantel überdeckt. Seine Südhälfte wurde abgetragen, dann die Arbeit eingestellt, da auch die Mitte durch alte Grabungen und Kaninchenbauten gestört war. Die Grabung wurde am 1. Dezember 1934 beendet.“

Ergänzend sei dem Bericht hinzugefügt: Die nach Uenze der älteren Eisenzeit zuzuweisenden Urnen zeigen Jastorf-a-Formen. Bei Urne 4 (Landesmus. Hannover Nr. 575 : 34), einer 27 cm hohen, bauchigen, braunen und mit zwei Henkeln versehenen Jastorf-a-Form, lag ein Randstück (Landesmus. Hann. Nr. 574 : 34) eines glatten, schwarzen Trichtergefäßes mit geknicktem Umbruch von etwa 28 cm Durchmesser, 2,7 cm breiter Schulter und einem Randwulst von rundlichem Querschnitt. Dieses Bruchstück dürfte einem Trichtergefäß der Stufe von Seedorf aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. entstammen. Die Fundstücke der Grabungsstelle sind demnach dem Beginn des ersten Jahrtausends v. Chr., dem 6. Jahrhundert und dem 1. Jahrhundert v. Chr. zuzuweisen, soweit nicht daneben einige spätjungsteinzeitliche Scherben vorliegen¹⁰.

In Abb. 2 ist die Grabungsplanskizze von Uenze umgezeichnet wiedergegeben (vgl. auch Taf. 1 a). Der Nullpunkt der nicht vollständig dargestellten Vermessungsgrundachse AB liegt an der westlichen Grenze der Wiesenkoppel und zwar 145,50 m von dem nordwestlichen Eckpunkt der Koppel entfernt. Die Hauptgrabungsfläche mit 41 m Länge und 6 m Breite beginnt also westlich in 10 m Abstand von der westlichen Koppelgrenze. Die vierzehn von Uenze in seinem Bericht genannten und beschriebenen Feuerstellen sind im Plan verzeichnet, allerdings entsprechen die Grubengrundrisse nicht genau den Angaben des Berichtes. Obwohl die Längen der Feuerstellen nach dem Bericht zwischen 1,40 m und 1,80 m betragen, sind laut Plan Nr. I nur 1,20 m und Nr. VIII hingegen 1,90 m lang gewesen; und obwohl die Grubenbreiten dem Bericht zufolge 1,40 m bis 1,60 m ausgemacht haben, waren dem Plane nach Nr. I, II, III, IV, VI, VII, XI, XII und XIII zwischen 1,0 m und 1,32 m und Nr. IX 1,70 m breit. Diese Diskrepanzen mahnen zur Vorsicht bei der Auswertung.

Der von Uenze erwähnte durchwühlte Grabhügel im Osten der Grabungsfläche läßt sich nach den Planunterlagen nicht genau lokalisieren; trotzdem wurde seine Lage mit Vorbehalt in Abb. 2 angedeutet, um die Verbindung von Feuerstellen und Urnengräbern mit dem Hügelgrave auch im Plan festzuhalten.

¹⁰ Herrn Museumsdir. Dr. W. D. Asmus danke ich für die freundliche Erlaubnis zur Durchsicht des Fundmaterials von Narthauen im Depot der Urgesch. Abt. des Niedersächsischen Landesmuseums in Hannover. Leider konnten nicht alle Fundstücke ausfindig gemacht werden, so daß ich mich hier mit wenigen Bemerkungen zu den Funden begnügen muß, ohne die Gesamtheit der Stücke vorlegen zu können.

Die Grabungsbefunde vom Dauensiek lassen erkennen, daß die dortigen Feuerstellen denselben Typ wie entsprechende Gruben auf dem nur 10 km entfernten Fundplatz von Böttersen¹¹, Kr. Rotenburg (Wümme), verkörpern. In den Herdgruben hat offenbar jeweils nur einmal ein sehr kräftiges Feuer gebrannt, auf dessen Glut dann Steine gelegt worden sind. Allerdings geknnten die von Uenze außerhalb der Herdstellen angetroffenen Packungen gebrannter Steine auf alte Ausräumungen einiger Gruben schließen lassen. In den ausgeräumten Gruben hätten dann erneut Feuer entfacht und andere Steine auf die Glut gelegt worden sein können, ohne daß das mehrfache ehemalige Benutzen der Herdstellen bei der Untersuchung hätte erkennbar zu sein brauchen. Andererseits wird man die Steinhaufen nicht auf neuzeitliche Zerstörungen weiterer Feuerstellen zurückführen dürfen, da dafür keine Anhaltspunkte aufgetreten sind. Eine auf dem Fundplatz Narthauen demnach nicht auszuschließende ehemalige Wiederbenutzung einzelner Feuerstellen nach jeweiligem Ausräumen der Gruben ändert ja aber nichts an dem Charakter dieser Herdgruben, in denen grundsätzlich ohne besondere Maßnahmen nur einmal auf dieselbe Weise Feuer entzündet und die Glut mit Steinen belegt werden konnte.

Im Unterschied zu der strengen reihenweisen Anordnung der Feuerstellen bei Böttersen sind auf dem Fundplatz Narthauen nur z. T. geradlinige Reihengruppierungen der Herdgruben festzustellen, während die meisten der 14 Gruben eher willkürlich über die Grabungsfläche verteilt waren. Sollte diese Tatsache vielleicht ebenso wie die nicht auszuschließende Mehrfachbenutzung von Herdstellen einem – aus irgendwelchen uns unbekanntem Gründen – ortsbedingten Platzmangel auf dem Dauensiek zuzuschreiben sein?

Hinsichtlich ihrer Ausmaße passen die Feuerstellen von Narthauen weitgehend zu denen von Böttersen mit 1,21 m–1,93 m Länge und 0,72 m–1,44 m Breite. Bemerkenswert ist, daß nach dem Plan (Abb. 2) rund die Hälfte der Gruben (Nr. II, III, VII, X, XI, XII, XIII) auf dem Dauensiek um 1,40 m lang gewesen sind und somit die in Böttersen am häufigsten aufgetretene Herdstellenlänge besessen haben. Es könnte demnach also durchaus an beiden Fundplätzen dasselbe Grundmaß von 1,43 m benutzt worden sein. Doch muß leider auf nähere Betrachtungen über die Maße der einzelnen Gruben und in der Anordnung der Feuerstellen von Narthauen wegen der oben erwähnten Unsicherheit der Unterlagen verzichtet werden.

Den Befunden von Narthauen sind im übrigen die Verhältnisse auf einem rund 100 km entfernten Fundplatz bei Bollensen¹², Kr. Uelzen, vergleichbar.

¹¹ R. Dehnke, a.a.O., 1970, 120 ff.

¹² H. Schirnig, Ein Brandgräberfeld der jüngeren Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit in Bollensen, Kr. Uelzen, *Nachr. aus Niedersachsens Urgeschichte* 38, 1969, 146–150. – Ders., Ein Brandgräberfeld der jüngeren Bronzezeit und vorrömischen Eisenzeit in Bollensen, Kr. Uelzen, *Archäologische Arbeiten im Bereich des Elbe-Seitenkanals, Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens*, Heft 3, 1971, 77–103.

Dort wurde eine 9,30 m lange Reihe von vier entsprechenden Feuerstellen innerhalb eines Brandgräberfeldes angetroffen. Die Grubnlängen betragen in westöstlicher Reihenfolge 1,35 m, 1,50 m, 1,70 m und 1,90 m. Von dem Friedhof, der auf einer kleinen Anhöhe lag, konnte lediglich ein verbliebener zentraler Rest von 63 Bestattungen untersucht werden. Die datierbaren Gräber zeigten, daß die älteren Gräber aus der jüngeren Bronzezeit und der Stufe von Wessenstedt nur schwach vertreten und auf die Kuppe des Hügels beschränkt waren. Die größere Zahl der Bestattungen aus der Stufe von Jastorf schlossen sich südlich an, während die am stärksten vertretene und jüngste Gräbergruppe dieses Friedhofs aus der Ripdorf-Zeit den südlichen Abschluß bildete. Durch ¹⁴C-Datierung wurde übereinstimmend mit der archäologischen Einstufung die Belegungsdauer dieses Begräbnisplatzes in die Zeit vom 10. bis ins 2. vorchristliche Jahrhundert ermittelt. Die Herdgruben im südlichen Teil des Friedhofs waren unmittelbar von Gräbern der jüngsten Belegungszeit umgeben. Von den nach einer ¹⁴C-Bestimmung um 1000 v. Chr. angelegten Feuerstellen hielten dagegen die nächsten gleichzeitigen Gräber Abstände zu 11 bis 12 m.

Was die Anzahl von vier Herdgruben betrifft, so könnte man darin den zufällig erhalten gebliebenen Rest einer ehemals größeren Gruppe sehen. Ebenso wie ein großer Teil der Gräber des Friedhofes könnten ja auch Feuerstellen schon vor der Untersuchung zerstört worden sein. Aber soviel läßt sich sagen: Die Reihe der vier Feuerstellen mit Abständen von 0,40 m–1,20 m kann sich ehemals nicht in gleicher Form fortgesetzt haben und zwar weder nach der einen noch nach der anderen Seite, da neben den Flankenherdgruben jeweils noch etwa 2,50 m und rund 5 m Grabungsfläche ohne entsprechende Spuren verblieben. Es kann demnach nicht ausgeschlossen werden, daß auf dem Gräberfeld von Bollensen ursprünglich allein diese vier Feuerstellen angelegt worden sind. Dabei ist zu bedenken, daß diese Herdgruben auf einem durch neun Jahrhunderte belegten Friedhof lagen, der vom Ausgräber H. Schirinig gewiß mit Recht als „Bestattungsplatz einer sehr kleinen bäuerlichen Gemeinschaft“¹³ angesprochen wird.

Wir haben hier also einen Fall vor uns, in dem eine kleine bäuerliche Gemeinschaft um 1000 v. Chr. wohl im Rahmen von Bestattungsriten nur 10 bis 12 m südlich frischer Gräber Feuerstellen zu kultischen Zwecken angelegt hat.

Demgegenüber ist in Böttersen um 800 v. Chr. eine Reihe von wenigstens 54 Feuerstellen und 140 m Länge als selbständige Kultanlage in 100 bis 180 m Abstand südlich bis südöstlich eines Friedhofes angeordnet. Auch dieser Friedhof der späten Bronzezeit, auf dem im Zeitraum von etwa 1000–750 v. Chr. 100 bis 150 Bestattungen vorgenommen sein werden, kann ebenfalls nur einer relativ kleinen Gemeinschaft zugeschrieben werden. Die von dem Friedhof immerhin deutlich abgesetzte Kultanlage möchte man eher mit einer größeren Gemeinschaft verbinden, zu der natürlich auch die den benachbarten Friedhof belegende Kleingemeinschaft gehört haben würde.

¹³ Schirinig, a.a.O., 1969, 150. – Ders., a.a.O., 1971, 95.

Die Befunde von Bollensen und Böttersen lassen sich vielleicht auf folgende Weise in einen plausiblen Zusammenhang bringen:

Von der Zeit um 1000 v. Chr. ab wurden wohl gelegentlich wie in Bollensen kultische Feuerstellen in enger räumlicher und ritueller Verbindung mit Bestattungen auf Friedhöfen angelegt und betrieben. Die damals aufkommende Sitte blieb auf der Ebene ihrer Entstehung im Familien- oder Sippenverbände jeweils örtlich verschieden lange im Schwange¹⁴. Die ¹⁴C-Datierung einer isoliert angetroffenen Herdgrube des Typs Böttersen von einer Fundstelle bei Abbendorf, Kr. Rotenburg (Wümme), in die Zeit um 70 v. Chr. \pm 60 Jahre¹⁵, darf als Hinweis für die Langlebigkeit der Kultfeuerstellensitte auf der Ebene kleiner Gemeinschaften gewertet werden.

Neben den kleinen Gruppen von eng mit gleichzeitigen Bestattungen verbundenen Feuerstellen bestanden oder entstanden bald auch systematisch geordnete Großanlagen von langen Feuerstellenreihen, die in einiger Entfernung von Begräbnisplätzen nur noch locker mit einem Friedhof verbunden waren. Solche Großanlagen könnten als Kultplätze überregionaler Gemeinschaften gedient haben.

Diesen Eindruck können die Begleitumstände einer Anlage mit mehr als 60 Feuerstellen in einer wenigstens 140 m langen Doppelreihe bei Schwissel¹⁶, Kr. Segeberg, wesentlich unterstützen. Die dortigen Feuerstellenreihen waren auf einen rund 100 m entfernten Grabhügel ausgerichtet und lagen innerhalb eines riesigen früheisenzeitlichen Friedhofes, der vom 5. Jahrhundert ab bis ins 1. vorchristliche Jahrhundert mit insgesamt über 3000 Gräbern belegt worden ist. Nun sind die Herdgrubenreihen im südlichen ältesten Teil des Gräberfeldes angeordnet gewesen, und zwei der Feuerstellen wurden von je einem alten Urnengrab angeschnitten bzw. überlagert. Die Grubenreihen werden daher nicht gleichzeitig mit dem Gräberfeld sein, sondern vorher an diesem Platze angelegt worden sein. Man wird demnach damit zu rechnen haben, daß dort in der Zeit zwischen 1000 und 500 v. Chr. wie in Böttersen eine

¹⁴ Für die Intensität der Sitte spricht die dem Verfasser gegenüber im Zusammenhang mit den Befunden von Böttersen geäußerte mündliche Erklärung des langjährigen Kreispflegers für die Kreise Wesermünde und Land Hadeln, Herrn Dr. H. Aust, Bederkesa, daß er und seine Mitarbeiter seit langem immer wieder auf solche Feuerstellen gestoßen und daß diese ihnen inzwischen zu untrüglichen Anzeichen für die Nähe eines Gräberfeldes geworden seien.

¹⁵ Unveröffentlichter Fund aus dem Jahre 1966. Durch Herrn Dr. Geyh, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, Hannover, ¹⁴C-Labor, wurde unter Nr. Hv. 1960 diese ¹⁴C-Altersbestimmung durchgeführt. Dafür sei hier bestens gedankt.

¹⁶ R. H. Behrends, Schwissel, Ein Urnengräberfeld der vorrömischen Eisenzeit aus Holstein, Neumünster 1968, 23 f., Tf. 36. Leider ist bei Notbergungen auf dem Gräberfeld sicherlich eine nicht geringe Anzahl von Feuerstellen unkartiert geblieben. Die aufgenommenen Herdgruben werden in der Publikation – man muß dafür angesichts des ungeheuren Materials aus den Gräbern volles Verständnis haben – nur äußerst knapp und ohne Maßangaben behandelt. Einige auf Abb. 4 wiedergegebene Querschnitte lassen Maßstabangaben vermissen. Eine ¹⁴C-Datierung wurde nicht vorgenommen. – Die gesonderte Vorlage der Befunde an den insgesamt 71 Feuerstellen des Fundplatzes wäre äußerst wünschenswert.

Großanlage von reihenweise plazierte Herdgruben geschaffen wurde. Ob überhaupt und in welcher Entfernung etwa ein zugehöriger Urnenfriedhof dieser Zeit gelegen haben könnte, läßt sich vorläufig nicht sagen. Ebenso zweifelhaft ist aber auch für das große Gräberfeld, ob seine Belegung mit rund acht Bestattungen pro Jahr von einer nahegelegenen Großsiedlung oder von einer größeren Gemeinschaft erfolgte¹⁷. Man könnte unter diesen Umständen die Möglichkeit erwägen, daß an dieser Stelle zunächst ein Kultplatz einer überregionalen Großgemeinschaft angelegt und betrieben wurde, bevor hier vom 5. Jahrhundert ab auf bereits geweihtem Areal ein Friedhof derselben Menschengruppe entstand. Die Tatsache, daß auf dem Gräberfeld von Schwissel außer den Herdgrubenreihen auch über das ganze Friedhofsgelände verstreut einzelne Feuerstellen verteilt gewesen sind, läßt weiter auf eine modifizierte Fortführung der vorher am gleichen Platze üblichen Kultfeuerriten während der Belegungszeit schließen.

Eine Großanlage von Feuerstellen des Typs Böttersen wird schließlich seit 1969 bei Zedau¹⁸, Kr. Osterburg, untersucht. Dort erhebt sich eine 700 m lange und 300 m breite Hügelkuppe aus einer Flußniederung, und auf dem Hügel liegt eine Siedlung der jüngeren Bronzezeit und der Jastorf-Stufe. In 70 m Abstand von der Siedlung wurde zunächst eine Feuerstelle entdeckt, an die sich eine leicht gebogene, dem Verlauf des Talinselrandes folgende Reihe weiterer Herdgruben anschloß. Inzwischen hat sich diese Reihe mit mehr als 170 Stellen auf einer Länge von rund 400 m verfolgen lassen, und nach einer ¹⁴C-Datierung gehört die Anlage in das 8. vorchristliche Jahrhundert. Anhaltspunkte für irgendeine Verbindung zwischen der Kultanlage und gleichzeitigen Gräbern haben sich vorläufig nicht ergeben, so daß hier zunächst nur die Verbindung mit der derselben Zeit angehörenden Siedlung festzuhalten ist.

Fassen wir zusammen: Aus der Zeit zwischen 800 und 500 v. Chr. sind nun schon drei Großanlagen reihenweise angeordneter Feuerstellen von Typ Böttersen bekannt geworden. Die Fundplätze Böttersen und Schwissel liegen etwa 120 km voneinander entfernt, während Zedau von den beiden ersteren je rund 180 km Abstand hält. Demnach hat es damals einen in Norddeutschland verbreiteten Kult gegeben, in dessen Mitte ein bestimmter Typ von Herdgruben stand, die in Reihen angeordnet wurden, in denen man Feuer entfachte und auf deren Glut heiße Steine gelegt wurden. Die Kultplätze haben in Böttersen in loser Verbindung zu einem gleichzeitigen Friedhof und in Zedau zu einer Siedlung gestanden, während in Schwissel kein derartiger Bezug außer einer – auch in Böttersen festgestellten – Ausrichtung auf einen Grabhügel zu erkennen ist.

Diese Großanlagen haben sicherlich einen inneren kultischen Zusammenhang gehabt zu einzelnen Feuerstellen derselben Art und zu Gruppen von entsprechenden Herdgruben, die auf Friedhöfen in geringem Abstände von gleich-

¹⁷ a.a.O., 131.

¹⁸ F. Horst, Untersuchungen auf der jungbronze- und jastorfzeitlichen Siedlung von Zedau, Kr. Osterburg (Altmark), Ausgrabungen und Funde, 16, 1971, 22–26.

zeitigen Gräbern angetroffen wurden. Das bislang älteste Vorkommen derartiger Feuerstellen überhaupt stammt aus der Zeit um 1000 v. Chr. (Bollensen) und ergab eine Reihe von vier Gruben in 10 m Abstand von gleichzeitigen Gräbern. Demnach könnten solche Feuerstellen zunächst in Verbindung mit Bestattungsriten in Gebrauch gekommen sein, bevor sich daraus ein von Begräbnisplätzen räumlich abgesetzter Kult mit Feuerstellenreihen auf Großanlagen entwickelte. Daneben scheint der an Friedhöfe und gleichzeitige Gräber gebundene Ritus mit Herdgruben noch viele Jahrhunderte fortgelebt zu haben.

Die Herdgruben von Narthauen werden also in der Zeit ab 1000 v. Chr. als Einrichtung im Rahmen von Bestattungsriten auf dem Friedhof einer kleinen bäuerlichen Gemeinschaft angelegt worden sein, wie die vier Feuerstellen auf dem Gräberfeld von Bollensen. Die Frage nach einer Anordnungssystematik der Herdgruben und ihrem Verhältnis zu gleichzeitigen Gräbern des Friedhofes läßt sich angesichts der Unvollständigkeit der Untersuchung nicht beantworten. Die unmittelbare räumliche Nachbarschaft mit einem Grabhügel auf dem Fundplatz von Narthauen ist ebenso bemerkenswert wie die Nähe zu einer Gruppe von ehemals mindestens acht Grabhügeln, die 150 m südlich der Fundstelle beginnt und die sich von dort aus rund 500 m nach SO ausdehnt. Daneben verdient die Lage des Friedhofes mitsamt den Feuerstellen in einer Bachniederung besondere Beachtung. Als die Belegung des Gräberfeldes etwa im 10. Jahrhundert v. Chr. begann, herrschten die klimatischen Bedingungen einer ausgesprochenen Trockenperiode innerhalb der späten nacheiszeitlichen Wärmezeit (Subboreal)¹⁹. Die ab 600 v. Chr. allgemein in Mitteleuropa anzunehmende Verschlechterung des Klimas mit Abnahme der Temperaturen und Zunahme der Feuchtigkeit müßte sich auf das Niederungsgelände am Friedhof von Narthauen sehr deutlich ausgewirkt haben. Trotzdem ist mit einer Weiterbelegung des Begräbnisplatzes zu rechnen, wie der Fund einer oben erwähnten Scherbe des 1. Jahrhunderts v. Chr. nahelegt. Das hätte als verwunderlich zu erscheinen, wenn aus den Grabungen nicht auch zu entnehmen wäre, daß es trotz der bis zur Gegenwart anhaltenden Klimaverschlechterung und entgegen der Aussage des Flurnamens „Dauensiek“ zumindest auf der kleinen untersuchten Fläche des Fundplatzes bislang zu keiner übermäßigen Vernässung mit Moorbildung gekommen ist und der dortige Sandboden nach Ausweis der festgestellten durchgehenden Ortsteinschicht jahrhundertlang von Calluna-Heide bewachsen gewesen ist.

Angesichts der vielen, hier nur angedeuteten Probleme erscheint äußerst wünschenswert, durch eine Wiederaufnahme und Fortführung der Untersuchung vom Jahre 1934 den Umfang des ganzen Friedhofes und seine Belegungsdauer sowie die Gesamtheit der ehemals hier angelegten Kultfeuerstellen und deren Zeitstellung zu erschließen. Neue Erkenntnisse zum Fragenkomplex der Kultbräuche mit Feuerstellen würden sich dabei sicherlich außer der Klärung der örtlichen Verhältnisse gewinnen lassen.

¹⁹ R. Schütrumpf-G. Kagelmann, Die Nacheiszeit in Wort und Bild, Kiel 1952, 21 f.



a

Dauensiek bei Narthauen, Kr. Verden
Hauptgrabungsfläche 1934 bei etwa 0,40 m Tiefe im Anblick von Westen
Im Vordergrund: quergeschnittene Feuerstelle II
Rechts: Herr Oskar Vernhalm, Otterstedt



b

Vorn: Feuerstelle XIII über die Fläche in etwa 0,40 m Tiefe emporragend
Links daneben: Steinpackung über Ortsteinschicht
Fotos: Uenze

Die im Vorstehenden versuchte Zusammenschau der bislang untersuchten Vorkommen von Feuerstellen des Typs Böttersen hat auch den Rahmen abgesteckt, in den die von Wegewitz 1943 publizierten Herdgruben dieser Art aus dem Kreise Harburg zu stellen sind. Allerdings wurde zu der stattlichen Gruppe von 26 ohne erkennbares System im Gelände verteilten Herdgruben nirgends außerhalb von Tangendorf ein vergleichbarer Befund angetroffen. Trotzdem haben wir wohl in diesem Komplex am ehesten eine Kultanlage des 1. vorchristlichen Jahrtausends zu sehen, bei der eine Verbindung zu dem von Wegewitz erwähnten „etwa 500 m entfernten Gräberfeld der Bronze- und frühen Eisenzeit“²⁰ nicht ganz auszuschließen ist. Den Einzelfund eines swedischen Topfes²¹ aus dem 2.–4. Jahrhundert n. Chr., der auf dem Tangendorfer Fundplatz herausgekommen ist, wird man vorläufig einem Zufall zuschreiben, der nicht eine Datierung der Anlage von Tangendorf in die römische Kaiserzeit rechtfertigen kann.

Die Fundgruppe, auf die Wegewitz vor 30 Jahren nachdrücklich hinwies, hat, wie wir gesehen haben, inzwischen ihre weittragende kulturgeschichtliche Bedeutung in Umrissen offenbart. Von künftigen Untersuchungen weiterer Objekte dieser Denkmälergruppe darf man gewiß noch wesentliche Aufschlüsse für die Geistesgeschichte im norddeutschen Raum erhoffen.

²⁰ W. Wegewitz, a.a.O., 140.

²¹ a.a.O., 140 und Abb. 3.